

„So ward ich schlafend und durch Bruderhand
Um Leben, Krone, Weib mit eins beraubt,
In meiner Sünden Blüte hingerafft,
Ohne Nachtmahl, ohne Beichte, ohne Oelung;
Die Rechnung nicht geschlossen, ins Gericht
Mit aller Schuld auf meinem Haupt gesandt.“

(Akt I, Szene 5.)

Dadurch, dass der Geist die Sorge um sein Seelenheil in den Vordergrund stellt, nähert sich der Fall mit anderen dieser Art der zweiten Gattung von Spukkundgebungen, die durch einen moralischen Konflikt verursacht zu sein scheinen. Der Spuk hört auf, nachdem der Geist mit Hamlet in Verbindung getreten ist und die Ueberzeugung erlangt hat, dass dieser ihn rächen wird.

Bei dem zweiten Beispiel, das schon Illig²³ herangezogen hat, handelt es sich eigentlich nicht um einen Verstorbenenspuk,²⁴ aber die Äußerungen sind so identisch mit dem Bild eines Spuks, dass man an ihnen, — an dem Gegebenen der nachtwandlerischen Lady Macbeth, — gerade weil wir hier den seelischen Zusammenhang mit Hilfe der Kunst eines grossen Dichters durchschauen, besser als irgendwo anders den psychischen Mechanismus des Spuks studieren können. In der ersten Szene des fünften Aufzuges beobachten der Arzt und die Kammerfrau das seltsame Benehmen der Lady Macbeth, das sich nach der Erzählung der Kammerfrau Nacht für Nacht wiederholt: in tiefem Schlafe steht sie aus ihrem Bette auf, macht sich an ihrem Schreibtische zu schaffen, (vgl. hiezu Fall 5.) reibt sich immer wieder die Hände, als ob sie wüsche, um die Blutspur zu entfernen, seufzt ob der Ergebnislosigkeit ihres Bemühens. Erinnert das Verhalten der Somnambulen nicht Zug für Zug, in seiner Zwangsläufigkeit und Monotonie, in seiner Fixierung an die Eindrücke der einen Schreckensnacht, an die Berichte über Geistererscheinungen, die jahre- und jahrzehntelang klagend und stöhnend in verrufenen Häusern oder Schlössern umgehen und gewisse uns unverständliche oder sinnlos dünkende Handlungen in öder Gleichförmigkeit wiederholen? Lady Macbeth hat sich mit Blutschuld beladen,²⁵ aber die Seele dieser ehrgeizigen Frau ist der grausen Tat doch nicht gewachsen gewesen, ihre gewaltsam ins Unbewusste verdrängte Weiblichkeit beschwört den Konflikt herauf und treibt sie in die psychische Erkrankung, die sich

²³ Illig, a. a. O. S. 286 f.

²⁴ Wie bei der Erscheinung von Banquos Geist in „Macbeth“.

²⁵ Mit Recht hat Jekels in einer unveröffentlichten Studie über den „Kaufmann von Venedig“ auf eine Eigentümlichkeit des Dramatikers Shakespeare aufmerksam gemacht, der häufig einen Charakter in zwei Personen zerlegt; jede von diesen ist nur zum Teil begreiflich, solange man sie nicht mit der anderen wiederum zur Einheit zusammensetzt. Dies gilt auch von Macbeth und der Lady. (Vgl. auch Freud: Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit. Ges. Schriften, Bd. X.)